Ein offener Brief zur Rechtfertigung

Autor(en): **Braunschweig, Hansjörg R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Erfahrungen einer Filmschauspielerin

Von Françoise Rosay

Die mechanischen Künste lassen sich schon längst nicht mehr von den andern trennen. Oper, Musik, Mikro, Schauspiel, Film, Fernsehen gehören alle zusammen. Doch mein Beruf war der Film, und ich muß gestehen, daß ich ihn über alles schätze, habe ich doch bei ihm meine Schulung und meine Erfahrungen gesammelt, wenn ich daneben auch oft beim Theater auftrat.

Was braucht eine Frau beim Film? Schönheit? Diese hat ihre Unannehmlichkeiten. Unter anderem wird sie leicht zur Gewohnheit, die dann Eintönigkeit bewirkt, den nächsten Nachbarn der Langeweile. Eine Filmschauspielerin muß in der Linie ihrer Persönlichkeit bleiben, welche ihre Art und vor allem ihr Alter ihr auferlegen. Wer in einem gewissen Alter steht, soll z. B. nicht mehr ein junges Mädchen spielen. Aber ist das nicht im Leben auch so? Beim Film werden die Anforderungen, die das Leben an uns Frauen stellt, nur viel deutlicher.

Da ist z. B. die Kleidung. Wenn ich eine Persönlichkeit im Film neu schaffen mußte, war die halbe Arbeit schon getan, wenn ich sie angezogen und ihr einen Hut aufgesetzt hatte. Alles, was wir tragen, hat einen moralischen und physischen Einfluß auf uns. Wer schlecht angezogen ist, verliert die innere Sicherheit. Das heißt nicht, daß man nur einen großen und teuren Schneider beschäftigen soll. Man kann aus einem Warenhaus gut angezogen herauskommen, wenn man etwas davon versteht. Im Film sind jedenfalls Rock, Schuhe, Hut und Frisur die vier besten Mitarbeiter einer Frau, ohne die das größte Können nichts hilft.

Françoise Rosey, die hier von ihren Erfahrungen plaudert, in einem durch ein Gemälde von Franz Hals inspirierten Kostüm als Bürgermeisterin im Film «Kermesse héroique».

Darauf kommt die Stimme. Keine Frau sollte sie unterschätzen. Die hübscheste und intelligenteste Frau kann ordinär wirken, wenn sie nur so daher spricht, den Ton quetscht. Auch die durchdringende Stimme der Hausherrin und Dame der Gesellschaft, welche die Atmosphäre eines Thees in das Gekreische einer Volière verwandeln kann, verhindert jede Ergriffenheit. Eine solche Frau kann uns vielleicht amüsieren, aber niemals unsere Seele berühren.

Vom Rhythmus, der sich im ganzen Wesen einer Frau ausdrückt, spreche ich gar nicht. Eine Frau spürt instinktiv, daß er zu ihr passen muß, und daß er die Art, wie sie sich gibt, beherrscht. Etwas anderes liegt mir mehr am Herzen, nämlich die vielen falschen Vorstellungen, die man sich von unserer Arbeit macht. Sie ist viel schwieriger als man denkt, was besonders die jungen Mädchen beherzigen sollten.

Im Grunde sind wir Filmschauspieler nämlich alle seelisch gespaltene Menschen. Sobald gedreht wird, besteht jeder von uns aus zwei Teilen: Der eine Teil befindet sich im Trance, in einer Art Wahnsinn, der andere ist kalt, umsichtig, hellwach. Am vollendetsten hat Sara Bernhardt dieses Kunststück zustande gebracht. Ich habe sie beobachtet, wie sie als Königin Elisabeth auf einem Thron saß, wirkliche Tränen weinte, dann den schweren und pathetischen Text plötzlich unterbrach und den Chefelektriker anschrie, er sei ein Dummkopf und solle besser auf den dritten Scheinwerfer aufpassen, sie bekomme ja das Aussehen einer Negerin ... um dann augenblicklich wieder ihren Traum auf dem Thron mit weitern echten Tränen erschüttert fortzusetzen. Das heißt Film spielen! Manchmal sieht es vielleicht nach nichts aus, aber es ist äußerst anstrengend, was mithilft, daß der Film eine Kunst ist, und keine kleine. Darüber hinaus auch eine nicht ungefährliche; schon mehr als eine Frau hat zwischen Traum und Leben schließlich nicht mehr unterscheiden können und landete für den Rest ihres Lebens in einer Anstalt. Doch wo im Leben gibt es keine Gefahr? Vielleicht liebe ich den Film gerade deswegen.

Die Stimme der Jungen

Ein offener Brief zur Rechtfertigung

Lieber Walter!

Kürzlich erhobst Du gegen mich den Vorwurf, ich würde meinen Freunden zu oft Filme empfehlen. Damals fehlte mir die Zeit, mein Handeln zu rechtfertigen. Heute will ich es nachholen:

Verantwortungsbewußte Christen lehnen das Kino ab oder verharren in Neutralität, weil der negative Kampf wenig erfolgverheißend ist, oder aber sie versuchen, ihren Einfluß dem gewaltigen des Films entgegenzustellen.

1. Wir können das Kino nicht ablehnen. Selbst wenn nur 5 Prozent der Filme empfehlenswert wären, dürften wir das Kind nicht mit dem Bad ausschütten. Aber ein anderer Grund macht den konsequenten Kampf noch problematischer: Der Film ist vielen Menschen Hilfe und Stütze. Wir dürfen diese nicht einfach wegreißen, ohne einen Ersatz zu bieten. Nehmen wir als Beispiel die ausgesprochenen Prunk- und Ausstattungsfilme: Sie werden vom Volk verlangt, damit es wenigstens für einen Abend seine finanzielle Lage oder gar seine Unzufriedenheit vergessen kann. Natürlich weiß ich so gut wie Du, daß diese Hilfe nur eine scheinbare ist, aber trotzdem dürfen wir sie nicht durch ein Nichts ersetzen.

2. Ich vermute, daß Du zu diesem zweiten Kreis gehörst, der den Film weder unterstützt noch offen bekämpft. Leider nahm bis vor kurzer Zeit auch die Kirche diese Haltung ein. Wohin hat sie geführt? Die Macht und der Einfluß der Filmindustrie nahm mächtig zu. Ein beträchtlicher Teil der Jugend beugt sich der Macht und ergibt sich dem Einfluß — mindestens zeitweise. Auf keinem Gebiete dürfte die Jugend so führerlos sein wie im Kino. Mit allen Mitteln und mit großer Wucht lockt die Propaganda, aber keine Gegenkraft mahnt zur Skepsis und zu einer kritischen Einstellung. «Man geht nicht ins Kino», diese fade und kraftlose Einstellung, die meist nur verdeckt zum Ausdruck kommt, vermag keinen Hund hinter dem Ofen hervorzulocken, geschweige denn einen Jugendlichen zu gewinnen oder zu überzeugen.

3. Meine Wenigkeit zähle ich zur dritten Gruppe. Als erstes möchten wir unterscheiden zwischen wertvollen und wertlosen filmischen Seiten. Dazu gehört eine kritische Haltung, die man regelrecht erlernen muß. Dann aber möchten wir primär den Film nicht in künstlerischer Hinsicht beurteilen; wir versuchen, ihn in evangelischer Sicht zu sehen. Dabei haben wir die Erfahrung gemacht, daß eine große Zahl von Filmen mindestens teilweise wertvoll sind. Ob man sie weiterempfehlen kann, ist oft eine Ermessensfrage. Noch größer ist die Zahl derjenigen Filme, die Anlaß zu Diskussion und Aussprache geben. Greifen wir als Beispiel «Moulin Rouge» heraus:

Ich muß immer an die Schlußszene erinnern. Henri Toulouse — Lautrec liegt im Sterben, umgeben vom Priester und von seinen trauernden Eltern. Da tauchen — halb wirklich, halb in Gedanken — nochmals Sängerinnen, Tänzerinnen und Gäste des Vergnügungszentrums «Moulin Rouge» auf. Wäre diese Szene am Anfang des Films gezeigt worden — wir hätten uns an dieser stillosen Mischung von Leben und Sterben mit Recht gestoßen. In Wirklichkeit aber waren wir ergriffen. Was war denn geschehen?

Dem Film gelang es besser als zahllosen Predigten, uns diese verworfenen Menschen, diese Dirnen und Trinker, nahezubringen. Sie wurden nicht etwa als Helden und Vorbilder gezeichnet: Es waren unsere Mitmenschen. —

Du fragst mich, was wir tun können. Wir brauchen zunächst eine gewisse Filmerfahrung. Deshalb ist es gut, hie und da ins Kino zu gehen. Dann können wir uns mit unsern jüngern Freunden aussprechen und ihnen Filme nach gewissen Richtlinien empfehlen. Deshalb also meine Empfehlungen, an denen Du Dich gestoßen hast. Natürlich gibt es noch viel, sehr viel zu tun. Aber vorläufig wünsche ich mir, daß Du Dich meinen Gedanken anschließen kannst. Dann können wir gemeinsam weitere Filmarbeit leisten.

In dieser Hoffnung grüßt Dich Dein Hansjörg R. Braunschweig.